

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

27 (2.2.1943)

# Worzheimer Anzeiger

Bezugspreise:  
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich  
RM 1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-  
abholer am Schalter und bei den Kiosken  
RM 1,50, für Postbezugs RM 1,96 (ein-  
schl. Postgebühren). Einzelverkauf-  
preis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180  
Postamt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

**Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung**  
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim

Verleger und Hauptredakteur: Dr. Paul Bode (v. St. Behrmann). E-Mail-Adresse: Verleger: Max Böhler. Hauptredakteur und Chef vom Dienst:  
Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gehr. Bode, alle in Worzheim. Einzelpreis Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Verfall Nr. 9

Anzeigenpreise:  
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-  
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-  
gebühr 35 Pfennig. Nachträge nach Art. 1.  
Mengenrabatt 5. Preisliste 2. Für fern-  
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen  
und das Erscheinen an bestimmten Tagen  
keine Gewähr. — Gerichtsstand Worzheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 2. Februar 1943

70. Jahr / Nr. 27

## Noch immer leistet die Nordgruppe Widerstand

### Der heldenhafte Endkampf der Südgruppe des Generalfeldmarschalls Paulus

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Sch. Berlin, 2. Februar.

Noch immer leistet die tapfere Kampfgruppe im Norden Stalingrads heldenhaften Widerstand. Der russischen Heermacht des Feindes stellt sie sich in erbittertem Ringen entgegen, obwohl sie unangesehrt mit einem Haufen von feindlichen Geschossen überschüttet und von einem Massensturm feindlicher Panzer bedrängt werden. Leber das tapere Ende der südlichen Kampfgruppe von Stalingrad und dem heldenhaften Kampf der Nordgruppe meldet das OAB u. a.:

In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. deutschen Armee nach zweimonatigem Ringen gegen die feindliche Heermacht, bei bitterer Kälte und nach übermenschlichen Entschlüssen am 31. 1. von den zahllosen schweren Waffen, Panzern und Flugzeugen der Bolschewisten überwältigt worden. Von allen Seiten schwer angegriffen, hatten die erschöpften Verteidiger Stück um Stück ihrer Stellungen aufgeben müssen und waren schließlich auf dem kaum 900 Meter breiten Fluss beim GHI-Gebäude zusammengedrängt worden. Aus Mangel an Munition konnten sie weder die konzentrischen Angriffe der Panzer abwehren, noch die offenen, im Trümmerfeld aufgeföhrenen Batterien unter Feuer nehmen, die mit ihren Granaten die Reste des GHI-Gebäudes zerstörten und damit den Widerstand der im Generalfeldmarschall Paulus u. a. gesicherten Kämpfer jermühten. Den von allen Seiten herandrängenden Bolschewistenmassen stellten sich die Grenadiere in dem zerstörten und ge-

sprengten Gebäude noch mit letzter Kraft entgegen. Mit der Zerstörung aller wichtigen Dokumente, Karten und Schriftstücke setzten sie den Schlüsselfein auf das Denkmal, das sie sich mit ihren unergänzlichen Leuten schufen.

In den zerfallenen Werkhallen der Traktorenfabrik dagegen legte die nördliche Kampfgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Streder ihren heldischen Abwehrkampf fort. Sie findet in ihrem unerschütterlichen Kampfeswillen die Kraft zum Widerstand gegen die pausenlosen Angriffe des Feindes. Die Bolschewisten schlugen hiermetastisch jede noch lebende Wand der weitläufigen Werksanlagen zusammen und warfen Salven von Sand- und Wurfgarnaten hinter die Panzerkämpfer, um den Verteidigern jede Deckungsmöglichkeit zu nehmen. Die Montagraben, Keller und unterirdischen Gänge bieten aber immer noch Schutz. Aus ihnen heraus führen die unermüdeten Kämpfer vor, wenn sich feindliche Stoßtrupps zu weit vorwagen, und schlagen sie zurück. Auf diese zu allem entschlossenen Männer konzentriert nun der Feind seine ganze Heermacht. Sie aber halten immer noch stand.

An den übrigen Brennpunkten der Sübf front hat sich die Lage ebenfalls im Laufe der letzten 24 Stunden geändert. Sehr hart ist nach wie vor das Ringen im Raum westlich von Roon. Bei den mit großer Erbitterung und Beweglichkeit geführten Kämpfen wurden vorgebrungene feindliche Kräfte gesprengt, Stützpunkte entsetzt und Ortlichkeiten, die vorübergehend vom Feinde genommen waren, wieder gesichert. In dem hin- und hergehenden Ringen behielten unsere Truppen die Oberhand und kämpften sich zu ihren Anfangsstellungen zurück.

Auch das Ausland sieht im Sinne des heroischen Ringens unserer Soldaten in Stalingrad. Man muß in der Geschichte um Jahrhundert zurückgehen, schreibt die türkische Zeitung „Ilus“, um einen gleich großen Heldenkampf zu finden, wie er jetzt in Stalingrad ausgefochten wird. Und die Wahrheit der Zeitung „ABC“ erklärt: Die Welt steht im Sinne des Widerstandes vor einem geradezu unvorstellbaren Gemälde, wie ihn kaum ein Krieg der Vergangenheit jemals gekannt hat. Der Lorbeer des Sieges frönt jedoch der unzähligen Kämpfer, die Stalingrad verteidigen.



Generalfeldmarschall Paulus

## Der Appell des Reichsmarschalls

### Ganz Deutschland zum höchsten Einsatz aufgerufen

dnb Berlin, 1. Februar.

Am zehnten Jahrestag der Machtergreifung hielt Reichsmarschall Göring eine Ansprache an die Wehrmacht, an die schaffenden Männer und Frauen der Heimat und an die Jugend. Der Reichsmarschall führte u. a. aus:

Meine Kameraden!  
Ihr steht heute hier als Abordnung der gesamten deutschen Wehrmacht. Es soll dies ein Appell sein, der sich am heutigen Tage an alle Kameraden der Wehrmacht richtet, wo immer auch sie in diesem Augenblick stehen und ihre Pflicht erfüllen. Ein Appell, um jenes Tages zu gedenken, da das Schicksal des Deutschen Reiches sich von Grund auf änderte, jenes Tages heute vor zehn Jahren.

Die damalige Lage kennt ihr alle am besten, und Millionen unter euch hatten damals ebenfalls das ganze Elend zu fühlen, das auf dem deutschen Volk und in erster Linie auf seinen arbeitenden Schichten lastete. Es war eine Zeit, da der Deutsche sein Haupt senken mußte vor Scham über das, was in den letzten zwei Jahrzehnten nach Schluß des Weltkrieges sich abgespielt hatte.

Die Schicksalswende unseres Volkes  
Es war ein Tiefpunkt unserer Geschichte, so tief, daß nur ganz starke Herzen noch an eine Wiederaufrichtung glauben konnten. Die Gegenwart selbst hat sich im grauen Elend dar. So galt es nun für die Zukunft Hand anzulegen und ein neues Reich aufzubauen. Deshalb gedenken wir heute des Tages, auf dem die deutsche Wehrmacht, die Reichswehr, nicht auf dieser Tag eine Schicksalswende im Ablauf unseres weiteren Volkserdens darstellte, eine Schicksalswende, an der damals auch die kleine Wehrmacht, die Reichswehr, nicht vorbeigehen konnte. Diese Reichswehr wurde von jenen Machthabern nur als eine Art parlamentarische Schutzwehr betrachtet. Sie dachten nicht einmal an die Möglichkeit, daß sie nach außen gegen jenen Hebergriffen entgegenzutreten hätte. Diese Reichswehr wurde nun umgeben und zu einem gewaltigen Volksheer umgestaltet.

Bei dieser Umgestaltung mußte von den Führern wie von den Geführten nun eines erkannt werden: Daß dieses neue Volksheer auch nur auf der breiten Basis der neuen Volksgemeinschaft aufgebaut werden konnte. So wie wir im Volk eine neue Volksgemeinschaft der deutschen Nation untereinander und zueinander schufen, so wurde das auch für die Kämpfer der neuen Wehrmacht notwendig. Man hat früher immer gesagt: „Am Gotteswillen, nur keine Politik in die Wehrmacht hineinbringen, das Reichsheer muß sich von jeder Politik fernhalten.“ Soweit es sich damals um jene lächerlichen tagespolitischen Erklärungen handelte, war dies richtig. Aber, meine Kameraden, nur der kann kämpfen, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt an der gesamten Werden seines Volkes und vor allen Dingen an der Weltanschauung, auf Grund deren die große Politik gestaltet wird. Es ist unmöglich, daß ein Volk sich neu formt und auf der granitnen Unterlage einer Weltanschauung eintritt, die Soldaten aber draußen stehen bleiben. Denn der Soldat ist ja nichts anderes als ein Sohn des gleichen Volkes, der nur die Ehre hat, die Waffen für sein Volk tragen zu dürfen. Wenn es überhaupt in irgendeiner Gemeinschaft unseres Volkes notwendig ist, hart und kritikal eine Weltanschauung in sich aufzunehmen und zu vertreten, so muß dies in erster Linie in dem bewaffneten Teil des Volkes, in seinem Volksheer und in seiner Wehrmacht der Fall sein. Nur der, der hier zur Arbeit kommt, der, der das Gedankenquint dieser Weltanschauung, die unser Führer geschaffen hat, ganz in sich aufgenommen hat, wird auch jene letzte Kraft daraus empfangen, die sie zu geben vermag.

Es ist nicht eine Weltanschauung der Schwäche oder der Zerkünder, auch nicht eines bequemen Lebens, sondern unsere Weltanschauung gipfelt darin, daß das Volk ewig ist und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben.

Diese Weltanschauung gab neue Erkenntnisse, und dem Soldaten genügt es in erster Linie, mit offenen Augen, aber auch offenem Herzen sich diesen neuen Erkenntnissen hinzugeben. Vor allem ist es die Pflicht der Führerschaft, hier ein Vorbild zu sein. Gewiß, die Jugend ist heute schon voll durchdrungen vom Nationalsozialismus, sie ist schon in den Jahren der Schule in die Hitlerjugend und damit in diese neue Weltanschauung hineingewachsen. Sie bringt deshalb die nationalsozialistische Weltanschauung als absolute Selbstverständlichkeit mit.

So kann auch die Wehrmacht, unser Volksheer, nur dann eine Einheit bilden, wenn die in der nationalsozialistischen Weltanschauung groß gewordene Jugend auch eine Führerschaft findet, die ebenso klar und ebenso fest auf diesem Fundament steht und führt.

Welche Kraft aus dieser Weltanschauung erwächst und welche Segnungen sie zu bringen vermag, das haben wir besonders stark in diesen zehn Jahren erlebt. Es ist in diesem Augenblick nicht meine Aufgabe — es würde auch zu lange Zeit in Anspruch nehmen —, euch, meinen Kameraden, auch nur die bedeutendsten und gewaltigsten Marksteine dieses gigantischen Aufbaus wieder ins Gedächtnis zu rufen. Denkt nur selbst noch einmal zurück und

laßt eure Gedanken noch einmal den Weg zu jenem 30. Januar 1933 zurückgehen, so werdet ihr erkennen, welche eine Herkulesarbeit unser Führer geleistet hat, um aus dem damaligen deutschen Volk — zerrissen in Parteien, Konfessionen, Stände und Klassen, sich gegenseitig hassend und bedrohend, antipolitisch ohnmächtig — aus diesem ganzen Bredel eine stahlharte Nation werden zu lassen.

In früheren Zeiten hätte man es nicht für möglich gehalten, daß zehn Jahre genügen würden, eine solche grundsätzliche Wandlung zu vollbringen. Aber zwei Voraussetzungen waren hier gegeben, die es möglich machten: ein im Grunde tobanständiges, braves und tapferes Volk und ein Führer wie Adolf Hitler.

Heute sind wir Deutsche durch eine Weltanschauung geeint, und wir vertreten diese Weltanschauung bis zur letzten Konsequenz.

Vergessen wir aber nicht: von allen unseren Gegnern gibt es auch einen, der durch eine Weltanschauung geformt ist. Und seien Sie überzeugt, meine Kameraden, diese Sowjetunion wäre längst unter unseren Schlägen zusammengebrochen, wenn sie nicht durch die brutale Prägung der Vertreter der bolschewistischen Weltanschauung künstlich zusammengehalten worden wäre. Und damit stehen wir wieder heute nach außen, wie einst im Innern, der gleichen Kampffront gegenüber. Letzten Endes ging der Kampf im Innern ja damals auch nur gegen diesen Gegner. Die lächerlichen bürgerlichen Parteien und ihre ganzen Mitläufer waren ja des Kampfes gar nicht wert. Diese hin- und her schwankenden Gestalten jählen überhaupt nicht. Nur einen Gegner hatten wir auch damals, und das war der Kommunismus. Das ganze Schicksal Deutschlands hing auch damals nur davon ab, welche dieser beiden Weltanschauungen, die der Zerkünder oder die des Aufstaus, siegen würde. Das Jahr 1932 ließ beide Weltanschauungen auf ihrem Höhepunkt erscheinen. Es gab damals einen Reichstag, in dem über hundert Abgeordnete aus den kommunistischen Reihen saßen. Das darf nie vergessen werden: die härtesten Parteien des Reichstages waren auf der einen Seite wir, auf der

## Neuer Seesieg bei den Salomonen

dnb Tokio, 1. Februar.

Am 29. und 30. Januar kam es in den Gewässern der Salomonen bei der Rennell-Insel zu einer Seeschlacht, in der zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt wurden. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer wurden erheblich beschädigt. Nur eine geringe Zahl japanischer Flugzeuge ging verloren.

Nach dem Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers entdeckten japanische Marinekräfte am 29. Januar südlich der Rennell-Insel einen starken feindlichen Flottenverband. Trotz schlechten Wetters griffen sie den Gegner sofort an. Dieser verlor, in südlicher Richtung zu entkommen, wurde jedoch am 30. Januar von Verbänden der japanischen Marine in Luftschiffen der Luftwaffe gestellt. Die feindlichen Streitkräfte erlitten die gemeldeten schweren Verluste die Japaner verloren nach bisherigen Angaben sieben Flugzeuge, die sich im Direktionsort auf ihr Ziel stürzten. Drei weitere sind noch nicht zurückgekehrt. Die Schlacht erhält offiziell den Namen „Seeschlacht bei der Rennell-Insel“.

## Trotz haushohem Seegang

Hervorragende Leistungen unserer U-Boote im Januar

Berlin, 1. Februar.

Die deutschen Unterseeboote haben, wie der OAB-Bericht mitteilt, im Januar 63 feindliche Handelschiffe mit 408.000 BRT versenkt und damit eine Leistung vollbracht, die an militärischem Einsatz, Beherrschung der Waffen und seemannischem Können ganz besonders zu werten ist.

Wie sich der vorige Winter durch lang andauernde, ganz außergewöhnliche Kälte auszeichnete, so steht der diesjährige Winter im Reich lang anhaltender ungewöhnlicher Stürme. Große Kälte ist im allgemeinen mit geringen Luftbewegungen verbunden. Die in diesem Winter auf dem Festland herrschenden milderen Bedingungen sind dagegen die Folge von ungewöhnlich niedrigen Tiefen auf dem Atlantik, die dem Festland warme ozeanische Luft und Regenfälle bringen. Auf dem Atlantik, dem Hauptkampfgebiet unserer U-Boote, wirken sich diese Tiefe, zumal sie in längeren Perioden auftreten, in Stürmen und Orkanen aus. Trotzdem verstanden es unsere U-Boote immer wieder den Feind zu paden.

Man kann es sich auf dem Lande kaum vorstellen, was es bedeutet, wenn die Unterseeboote noch bei Windstärken von 10 bis 12 und haushohem Seegang, wie es in diesem Monat häufig ge-

schah, erfolgreiche Angriffe durchführten. Um die Leistung dieses Monats ganz zu würdigen, wird man sie mit den Januarergebnissen früherer Jahre vergleichen müssen. Im Januar 1941 versenkten unsere Unterseeboote 106.000 BRT, im Januar 1942 367.000 BRT. Das vorige Januarergebnis kam infolgedessen unter günstigen Kampfbedingungen zustande, als nicht nur kaltes, aber ruhiges Wetter herrschte, sondern bei der Eröffnung des Krieges überaus günstigen Kampfbedingungen.

Trotzdem haben unsere Unterseeboote das vorige Januarergebnis unter einzigen Bedingungen erzielt, die für die U-Boote sehr ungünstig sind. Als militärische und seemannische Leistung steht dieser Erfolg würdig an der Seite der Reformarbeiten, in denen unter besseren Bedingungen die Erfolge um die Millionenengrenze lagen.

## Das Eichenlaub

für Generalleutnant Karl Robenburg

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 1. Febr.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 31. Januar dem Generalleutnant Karl Robenburg, Kommandeur einer Infanterie-Division.

## Der härteste Krieg verlangt den höchsten Einsatz

## Eiserne Herzen

Wohl kein Volk hat im Verlauf seiner Geschichte derart schwere Belastungen um den Welt und die Zukunft seines nationalen Lebens ertragen müssen wie das deutsche. Noch niemals im Laufe der Jahrhunderte ist unserer Nation von Schicksal etwas geschenkt worden. Im Gegenteil! Alles was wir heute besitzen, ganz gleich ob in politischer, kultureller oder wirtschaftlicher Hinsicht, mußte mühsam erkämpft und hart verteidigt werden. Wie manchmal schon schien das Schicksal unserer Nation nur noch an einem seidenen Faden zu hängen, und mancher Verzagte glaubte bereits, alles sei verloren und jeder Verlust, sich gegen das Schicksal aufzubäumen, zwecklos. Und doch bewies gerade in solchen Krisen unsere völkischen Tatkraft das deutsche Volk seine eiserne Entschlossenheit und seinen unerschütterlichen Willen, vor nichts zu kapitulieren, „und wenn die Welt voll Teufel war“. Besonders die Geschichte der Freiheitskriege beweist uns, welche Kraft und welche Energie im deutschen Volke steckt, wenn es gilt, Bestand und damit Zukunft des Vaterlandes zu verteidigen. Eine ganze Nation stand damals ohne Unterschied von Stand, Alter und Geschlecht auf, erfüllt von dem einzigen Gedanken, Deutschland zu befreien.

Auch heute sieht sich unser Volk wieder vor die unerbittliche Alternative gestellt, entweder mit dem Einsatz seiner ganzen völkischen Kraft zu kämpfen, oder aber unterzugehen. Es gibt im Leben der Nationen kein Ausweichen vor Entscheidungen, die das Schicksal von ihnen fordert, und seien sie noch so hart. Es gibt nur ein eisernes Wuß, jenes Wuß der Pflichterfüllung von dem Ernst Moritz Arndt sagt, daß es getan werden kann, eben weil es getan werden muß. Wir alle in der Heimat müssen uns gerade in diesen ersten Tagen und Wochen diesen Anspruch des Dichters der Freiheitskriege zu eigen machen und ihn uns zu einer festen verpflichtenden Mahnung werden lassen. Wir alle müssen heute, wie das der Dichter Binding kurz vor seinem Auszug ins Feld 1914 so allgemein-gültig ausgesprochen hat, alles was irgendwie noch an die Zeit des Friedens erinnern kann, weit von uns schieben, gleichsam als wäre jene Welt des Friedens nie gewesen, und unter ganzes Handeln und Denken nur auf das eine Wort: totaler Krieg und auf das eine Ziel: Sieg um jeden Preis ausrichten. Denn nichts, aber auch gar nichts mehr gibt es, was jetzt wichtig wäre für unser Leben, als allein die äußerste Anstrengung, den totalen Krieg zu gewinnen. Gut ist, was uns noch stärker macht, dem Kriege zu geben, was des Krieges ist, — schlecht ist und verberblich, was uns auch nur einen einzigen Augenblick ablenkt von dieser alleinigen Aufgabe. Erst mit dieser Haltung und Gesinnung erweisen wir uns unseren Soldaten im Feld würdig, die mit einer fanatischen Eingabe ungleichem und einem Heroismus, der selbst von unseren Feinden bewundert wird, den anstürmenden Massen der Sowjets Widerstand leisten. Heute sind wir alle, Front wie Heimat, aufgerufen, uns vor der Geschichte zu bewähren, und wir werden und müssen diese Probe mit eisernen Herzen und unerschütterlicher Entschlossenheit bestehen. — ost.

anderen Seite der Volksevidenz. Und heute vor zehn Jahren entschied sich das Schicksal. Ueber uns den deutschen Städten stieg das Banner des Aufstandes, des Sieges, des Glaubens an die Zukunft, das Hakenkreuz empor, nicht aber Hammer und Sichel. Darum ging der Kampf im Innern, ob Deutschland wieder aufstehen sollte oder ob es im Blutbad des Bolschewismus untergehen müßte.

### Die größte Tarnung der Weltgeschichte

Als schließlich unsere Gegner glaubten, selbst hart genug zu sein, und die fantastischsten Hoffnungen auf erneute Revolution usw. im Innern Deutschlands setzten, begann dieser entscheidende aller Kriege. Auch hier brauche ich nur an die gewaltigen Schlachten, die einmaligen Siege in Polen und Norwegen, in Holland, Belgien; in Frankreich, in Jugoslawien und Griechenland, auf dem Balkan, in der Luft, auf dem Meere und unter den Meeren zu erinnern. Ueberall siegten die deutschen Waffen. Und das deutsche Volk begann zu glauben, daß die Siege eine Selbstverständlichkeit wären. Das Schicksal aber verkehrt sich so leicht nicht, und besonders nicht Großes. Sondern hier macht das Schicksal die letzte Probe an den Völkern. Damals glaubte nur unser Volk — wir hatten ja überall gesiegt — der Krieg könne bald beendet sein. Den Osten aber haben viele in unserem Volk als keine Gefahr an. Dort war soeben ein Krieg von einigen Monaten abgelaufen. Ein kleines, ungeheuer tapferes und entschlossenes Volk hatte sich des großen Russlands erwehrt. Kein äußerlich gegeben, war sehr schwer zu erkennen, daß der erste Krieg der Bolschewisten gegen Finnland bisher vielleicht die größte Tarnung in der Weltgeschichte gewesen ist. Während die Bolschewisten einige Armeen in Finnland kämpften ließen, und zwar zum Teil mit veralteten Waffen, hatte er längst durch anderthalb Jahrzehnte die gewaltigste Rüstung aufgebaut, die je ein Volk hervorgebracht hat. Er konnte es. Denn diese Rüstung war aufgebaut worden nicht mit freien Menschen aus innerer Verpflichtung heraus, sondern mit Sklaven. Er hatte verstanden, sein Volk zu versklaven und in das tiefste Elend hinabzudrücken. Für den zivilen Bedarf wurde in der Sowjetunion nichts mehr hergestellt. Raum gab es Nahrungsstoffe. Das gewöhnliche Volk hatte gar nichts, was irgendbites das Leben verschönern konnte. Nichts als Einheitsmütze, Einheitsrock, Einheitskappe, überall äußerliches Elend, keine Kaufleute, keine Industriellen. Das Schöne herstellten nur zum all das, was in einem kulturell hochstehenden Volk nun einmal vorhanden ist. All das war längst verschwunden. Die gesamte Industrie dieses riesigen Reiches mit ihren ganzen Rohstoffen arbeitete nur für ein einziges Ziel. Mein in dem neuen Gebiet Polens, das wir ihm überlassen mußten, hatte er fast tausend Flugplätze in Bau genommen.

Dies alles hörten wir, und dieses alles gab zu denken. Und da muß man nun auch noch einmal

schämer. Nur wurde er damals selbstverständlich auf einer sehr viel kleineren Plattform ausgetragen. Aber letzten Endes erforderte er von den Kämpfern selbst die gleiche innere Härte und den gleichen inbrünstigen Glauben, so wie das heute auch sein muß, den Glauben an die Größe des eigenen Volkes. Darum unterließen Sie niemals, was wichtig ist, daß die deutsche Wehrmacht einen einheitlichen, festgefühten Plan nationalsozialistischer Weltanschauung darstellt. Dann werden wir auch die härteren sein, dann wird, ebenso wie im Innern, auch hier bereit das siegreiche Hakenkreuz, das Zeichen unserer Ahnen, über dem Zeichen der Versklavung emporsteigen. Und das ist ja letzten Endes der innerste Sinn dieses Kampfes.

einen tieferen Blick in die ganze Zielsetzung des Bolschewismus tun. Was ist denn für die Sowjetunion überhaupt Europa? Wenn Ihr Euch das gewaltige Reich anseht, das damals von der Weichsel bis an den Stillen Ozean reichte, und wenn das auf dem Globus sieht und dann mit Europa vergleicht, so muß man sich wirklich einmal fragen, ob wir uns zu Recht einen eigenen Erdteil nennen. Diese Frage hat ein sowjetischer Offizier, der Stalin sehr nahe stand, ganz klar beantwortet. Er sagte: „Europa, ja Europa ist ja bestenfalls eine große russische Provinz. Europa, was ist es denn? Ein Konglomerat von unzähligen Staaten, die sich alle untereinander befinden. Ist die Schweiz Europa oder Schweden, ist Dänemark oder Frankreich Europa, oder Polen? Das alles hätte uns nicht gekümmert. Aber seitdem wir nach dem Osten drängen, hat sich in diesem Europa stets ein Wall aufgetan und dieser Wall bestand aus Deutschen. Und die Deutschen waren es, die uns die Tür nach Europa bisher verwehrt haben. Alles andere bedeutet uns nichts. Ueberwinden wir Deutschland, dann besitzgen wir Europa!“

Ich glaube, daß dieser Auffassung wohl keiner widersprechen kann. Immer und zu allen Zeiten ist Deutschland der Wall gewesen, an dem sich die östlichen Horden brachen. Heute steht nun Deutschland für ganz Europa auf äußerster Wacht. Und ob nun in diesem Europa Bundesgenossen, Freunde, neutrale oder feindlich gesinnte Staaten sind, im Inneren müssen sie erkennen und es wissen, daß, wenn dieses Deutschland zusammenbrechen würde, der Bolschewist ja nicht aus innerer Hochachtung etwa vor der schwedischen oder schweizerischen oder sonst einer Neutralität stehen bleiben würde. Der Bolschewismus würde im gleichen Augenblick Europa bis zur letzten Spitze durchdringen. Später einmal werden diese Staaten das aussprechen, was sie heute innerlich wissen. Europa ist für den Bolschewismus ein Sprungbrett und für die Sowjetunion in Anhängsel, aber beides erst dann, wenn es kein deutsches Volk und keine deutsche Wehrmacht mehr gibt. Solange Volk und Wehrmacht stehen, ist Europa der Felsen, an dem sich die bolschewistische Sturmflut brechen wird. Die Sowjets hatten sich das sehr klar überlegt. Indem sie zunächst Deutschland wirtschaftlich auf

allen Gebieten entgegenzukommen trachteten, legten sie die letzte Hand an ihre gewaltige Rüstung und verführten nun dummdreist die Einkreisung zu vollenden. Herr Molotow ließ durchblicken, daß doch mit Deutschland weiterhin ein sehr gutes Einvernehmen möglich sei, wenn wir bei einem zweiten Angriff auf Finnland die Augen schließen würden. Das hätte die endgültige Vernichtung Finnlands bedeutet. Darüber hinaus würde selbstverständlich der Bolschewist sofort auf die schwedischen Erzfelder übergegriffen und sich die eisfreien Häfen gesichert haben, die er von jeher suchte. Auf der anderen Seite wollte er Rumänien in seine Einflußsphäre einbeziehen, d. h. er wollte Rumänien und dabei das rumänische Öl einfließen, dann von Rumänien und Bulgarien den Balkan durchdringen und so, wie es sich gerade am besten machen würde, einmal in der Maske des Rastlawisten und ein andermal in der des Bolschewisten als Befreier dieser Völker erscheinen. So sollte allmählich auf dem rechten und linken Flügel das Vordringen beginnen, und stand er erst einmal auf den Flanken und im Rücken Deutschlands, dann stand er auch im Rücken Europas.

Und nun, meine Kameraden, ob Feldmarschall oder Refrakt, nun bitte ich euch alle, einmal zu überlegen, in welcher Lage unser Führer war, als er mit seinem soldatischen Genie ganz klar die tödliche Gefahr erkannte! Gewiß, es kamen damals Schwächlinge und saaten: Die Sowjetunion hat drei-, fünfmal so viel Panzer, zehnmal so viel Flugzeuge wie wir. Die Sowjetunion hat soeben zum ersten Male deutsche Ingenieure erlaubt, ihre Waffenfabriken zu besuchen, sie sind die größten, die man sich denken kann. Also ein Gotteswillen! Das ist stets die Saltuna der Feiglinge. Und nicht umsonst wird der komische Vogel Strauß der Vogel der Feigheit genannt. Wenn sich eine Gefahr ihm nähert, steckt er seinen Kopf in den Sand. Wenn er die Gefahr nicht hört und nicht sieht, hält er sie für beseitigt. Und so gab es auch damals in Deutschland Leute, die Vogel Strauß spielten. Daß dieses Vogel-Strauß-Spiel aber die Vernichtung Deutschlands bedeutet, das wollten sie ja unter dem Sand weder sehen noch hören.

Unser Führer stand nun vor dem schwersten, aller schwersten Entschluß seines Lebens, aber auch vor der geschichtlich bedeutendsten Entscheidung. Es ist ihm nicht leicht geworden, das deutsche Volk in diesen Kampf zu führen. Mit seiner Klarheit, mit seinem Weitblick, mit seinem politischen und strategischen Ingenium wußte der Führer, daß dies der schwerste aller Kämpfe sein würde. Man hat in der Geschichte manche Schlachten und Kämpfe als entscheidend für das Weltbild betrachtet. Man wird in kommenden Zeiten einmal feststellen müssen, daß es nur einen einzigen Entschluß gegeben hat, der wirklich der entscheidende für das Weltbild war, für das Weltbild mit seiner ganzen Vergangenheit, seiner Kultur, seiner Größe, den unerbörten Werten, die seine Menschen geschaffen haben. Das war der Entschluß des Führers, sich dieser Aufgabe entgegenzunehmen, um endlich das zu vernichten, was sonst früher oder später zur Vernichtung Europas geführt hätte. Nebenfalls wird die Geschichte zum 22. Juni 1941 einmal feststellen müssen: hier wurde der gewaltigste, historisch bedeutendste, aber auch kühnste und bewundernswürdigste Entschluß von einem starken Herzen gefaßt.

### Die Härte des Kampfes ins Gigantische gewachsen

Siegreich stürmte die deutsche Wehrmacht dann in den sowjetischen Raum hinein. Sieg auf Sieg folgte, sammentweise wurden die Divisionen des Gegners, wurde eine Armee nach der anderen vernichtet. Aber mit den weiteren Siegen wuchsen die Tiefen des Raumes, die Entfernungen und die Schwierigkeiten des Nachschubes. Obwohl unerhörte Anstrengungen gestellt wurden, befand sich die ganze Wehrmacht im siegreichen Vormarsch. Da wurde unserer seit Jahren ununterbrochen von Sieg zu Sieg eilenden Wehrmacht die Schicksalsprobe gestellt. Nicht der Feind, sondern die Elemente erhoben sich und boten den siegreichen Truppen zum ersten Mal ein Galt. Der eisige Winter des Ostens brach in unvorstellbarer Schärfe und Kraft herein.

Viele von Euch haben ihn erlebt, auch die Härte des Kampfes, auch da und dort auftretende Schwäche. Aber auch hier war es wieder der Führer, der allen Schwächlingen zum Trotz mit seiner Kraft und seinem Genie trat, nachdem die Welt im Winter 1941/42 glaubte, Deutschland sei im Osten schon niedergeschmettert, mit den emporkragenden Sonnenlagern die deutsche Wehrmacht zum neuen gewaltigen Stoß an und warf auf neue den Gegner Schlacht auf Schlacht zurück. Kein Mensch hätte für möglich gehalten, daß nach diesem Winter eine solche Offensive folgen würde. Sie ist tief, tief in den Raum der Sowjetunion hineingestiegen. Sie hat dem Gegner unersehbar Hilfsquellen seiner Rüstung weggenommen. Dann kam im vorigen Sommer der Tag, da zum ersten Male deutsche Panzertruppen und Pioneer in die Schutzbügel von Stalingrad hineinstiegen und sich an der Wolga, diesem Schicksalsstrom Russlands, festkammerten. Es folgte der zweite Winter im Osten, nicht in der gleichen Strenge wie der erste. Wenn auch der Winter nicht eines Extrem erreichte, wie im vergangenen Jahr, so war er immer noch eisig genug, um alles, was sonst im Frühjahr, Sommer und Herbst sich regte, um alle Flüsse, Seen und Sümpfe wieder in eisigen Bann zu schlagen. Dort, wo man vorher mit einigen Kompanien halten konnte, mußte vor einem der gewaltigen Sümpfe, das heute flutet, der weite See sich ausdehnte, war aus einmal Eis, und das ganze Gelände für den Gegner wieder gangbar. Nun fanden die Kompanien nicht mehr hinter einem gewaltigen Naturhindernis, sondern jetzt konnte nurmehr ihr Mut und ihre Waffe das Hindernis für den Gegner sein.

Und dieser Gegner ist hart. Er ist besonders in seiner Führung hart. Er ist besonders in seiner Führung seiner Befehle wird in einer Form gefordert, daß selbst die technische Unmöglichkeit der Ausführung den Tod bedeutet. Dem russischen Volk — kriegerisch und unter der härtesten Faust seiner Tyrannen stehend — war das nichts Neues. Wenn unsere Flieger Bomben und Gleise durch ihre Bomben zerprengten, dann holte der Bolschewist nicht erst große Eisenbahnbrücken oder Soldaten heran, dann schlug der Herr Kommissar mit einem Riegel einen Kreis von 200 Kilometer um diese Stelle, und in wenigen Stunden wurde in diesem Kreis alles, was da an Menschen lebte — ob Greise, Frauen oder Kinder — mit der Nagaita an diese Stelle zur Arbeit aufmengengetrieben. Ihre Werkzeuge mußten sie mitbringen, hatten sie keine, dann mußten sie ihre Hände verwenden. Der Kommissar kümmerte sich nicht darum, ob Verpflegung, ob Transportmittel bereitgestellt waren, das alles war ihm gleichgültig. Wer aufbegehrt, bekam die Peitsche. Wenn einer vor Erschöpfung hinfiel, bekam er die Gabel.

Und doch konnte der Bolschewist auch mit den brutalsten Methoden seine Rüstung nicht mehr auf-

rechterhalten. In weitestem Umfang waren ihm die beiden Grundvoraussetzungen — Kohle und Eisen — genommen. Er mußte also, wenn er den Kampf fortsetzen wollte, koste es, was es wolle, den Versuch machen, seine Kohlen- und Eisengruben zurückzuerobern. So sehen wir, wie er zum letztenmal eine allerdings gigantische Anstrengung macht. Neue Divisionen werden aufgestellt, andere werden aufgestellt. Aber es sind nicht neue Jahrgänge, die jubelnd zu den Fahnen eilen, — nein, müde Greise, 16jährige Jungen werden in die vordersten Kampf- bataillone eingereiht. Aber hinter diesen Kampf- bataillonen werden die Maschinengetriebe der Kommissare verdrängt und vervierfacht, und so wird der sowjetische Soldat in den Tod hineingekickt. Was macht es schon Herrn Stalin aus, ob er Helatomben von Zoten zu opfern hat.

Wir haben jetzt ein wahres Bild der sowjetischen Verluste, die zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden. Ein Schauer läuft einem den Rücken herunter, wenn man diese Verluste sieht. Das Menschennmaterial, das die Sowjetunion noch zur Verfügung hat, ist unterernährt und friert. Trotzdem wird das Letzte aus ihm herausgeholt. Die Panzer sind viel schlechter geworden, aber sie sind wieder zur Stelle gewesen. Der Bolschewist kennt keine Ruhe. Was bedeutet es für ihn, wenn die Menschen bei der Arbeit vor Erschöpfung umklappen. Das alles

### Was bedeutet uns Stalingrad?

Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen Monument der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird der größte Herdenkampf in unserer Geschichte bleiben. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Pioneer, Artilleristen, Patartilleristen und wer sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, leisten, ist einmalig. Mit ungebrochenem Mut, und doch zum Teil ermattet und erschöpft, kämpfen sie gegen eine gewaltige Uebermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch, um jeden Graben. Wir kennen ein gewaltiges Heldentum von einem Kampf ohne Gleichen, es heißt „Der Kampf der Abteilungen“. Auch sie fanden in einer Halle voll Feuer und Brand, löschten den Durst mit dem eigenen Blut, aber sie kämpften bis zum letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und noch in tausend Jahren wird jeder Deutsche mit bestigem Schauer von diesem Kampf in Ehrfurcht sprechen und sich erinnern, daß das trotz allem Deutschlands Sieg errungen worden ist.

Europa beginnt jetzt vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet. Europa und nicht zuletzt die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlleben noch dahindämmern, lernen nun begreifen, daß diese Männer, die todesmutig dort noch bis zum letzten Widerstand leisten, nicht allein Deutschland, sondern die ganze europäische Kultur vor der bolschewistischen Vernichtung retten. England war nie fähig, für Europa einzutreten. England hat sein Imperium gehabt, das wir ihm zu allen Zeiten gegönnt haben. England war nie eine Macht, die für europäische Interessen mit eigenem Blut auf dem Plan erschien.

In diesem Augenblick aber über England den gewaltigsten europäischen Verrat, den gewaltigsten Verrat an Schicksal des Abendlandes. Aber, meine jungen Soldaten, umso stolzer und freudiger muß das Herz in eurer Brust jetzt schlagen, einem solchen Volk, einer solchen Wehrmacht angehören zu dürfen. Und es ist schon ein wunderbares Gefühl, das über einen kommt, wenn man Garant dafür ist, daß Deutschland und Europa be-

stehen können. Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und damit auch Deutschlands Freiheit, seine Kultur und seine Zukunft. Das ist der höchste Sinn dieses Opfers, das zu jeder Stunde und an jedem Ort ebenfalls von euch, meine Kameraden, gefordert werden kann. Denke jeder von euch an die Kämpfer von Stalingrad, dann wird er hart und eisern werden. Vergesse nicht, daß du der vornehmsten Grundtugenden des gesamten Soldatentums neben Kameradschaft und Pflichttreue vor allem die Opferbereitschaft gebührt. Es hat immer kühne Männer gegeben, die sich geopfert haben, um etwas Größeres für die Anderen zu erreichen.

Hätten die Kämpfer von Stalingrad nicht diesen heroischen Kampf auf sich genommen, nicht mehr und nicht weniger als sechzig oder siebzig bolschewistische Divisionen auf sich gezogen, wären diese Divisionen damals mit durchgebrochen, der Bolschewist hätte voraussichtlich sein Ziel erreicht. Jetzt kommt er zu spät! Der deutsche Widerstand konnte organisiert werden; die neuen Linien sind gestiftet, aber sie konnten nur befestigt werden, weil dort draußen in dem Trümmersfeld dieser Stadt Helden kämpften und noch kämpften. Und wenn es nur noch wenige sind: Solange ein deutscher Soldat steht, wird gekämpft!

Meine Soldaten, die meisten von Euch werden von einem ähnlichen Beispiel der großen gewaltigen Geschichte Europas gehört haben. Wenn auch damals die Zahlen kein waren, so gibt es keinen Endes doch keinen Unterschied der Art als letzten Vor 2½ Jahrhunderten stand in einem kleinen Engpaß in Griechenland ein unendlich tapferer und führender Mann mit dreihundert seiner Männer, fand Leonidas mit dreihundert Spartanern, fand ein Stamm, der wegen seiner Tapferkeit und Kühnheit bekannt war. Eine überweltliche Mehrheit griff diese kleine Schaar immer wieder aufs neue an. Der Himmel verdunkelte von der Zahl der Pfeile, die abgeschossen wurden. Auch damals war

es ein Ansturm von Horden, der sich hier an manchen Menschen brach. Eine gewaltige Zahl von Kämpfern stand bereit zur Verfügung, aber die dreihundert Männer wichen und wankten nicht, sie kämpften und kämpften einen aussichtslosen Kampf, aussichtslos aber nicht in seiner Bedeutung. Schließlich fiel der letzte Mann. In diesem Engpaß steht nun ein Satz: „Wanderer, kommst du nach Sparta, so berichte, du habest uns hier liegen sehen, wie das Geßes es befohl!“ Es waren dreihundert Männer, meine Kameraden, die in jener Kampf und jenes Opfer dort noch so heroisch, immer noch als Beispiel höchsten Soldatentums, und es wird noch einmal in der Geschichte unserer Tage heißen: Kommst du nach Deutschland, so berichte, du habest uns hier liegen sehen, wie das Geßes, das Geßes für die Sicherheit unseres Volkes, es befohlen hat. Und dieses Geßes trägt jeder von Euch in seiner Brust. Das Geßes für Deutschland zu sterben, wenn das Leben Deutschlands diese Forderung an Euch stellt.

Das ist aber nicht nur Verpflichtung für uns Soldaten. Dieses Heldentum, dieses Opfer ist verpflichtend für das ganze Volk. Die Kämpfer von Stalingrad mußten kämpfen, das Geßes befohl es so, das Geßes der Ehre und der Kriegsführung. Dieses Geßes der Kriegsführung gilt ja allem der Rettung unseres Volkes. Es ist letzten Endes, das mag hart klingen, ja für den Soldaten gleichgültig, ob er bei Stalingrad, bei Nischni, oder in der Wüste Afrikas oder oben im Eise Norwegens kämpft und fällt. Wenn er sein Opfer bringt, ist es gleich groß. Er bringt es für das Leben seines Volkes wie einst die dreihundert Männer des Leonidas, von denen wir heute mit Andacht noch ebenso sprechen wie von dem Heldenkampf der letzten Götter in den Schluchten des Pelus. Das Geßes befohl auch ihnen, zu sterben, damit die Masse weiter liegen und leben konnte.

Auch unser Kampf geht um diese Entscheidung. Um die große Entscheidung, von der die ganze Welt jetzt spricht. Dieser Kampf und diese Entscheidung geht nicht nur uns Soldaten, es geht auch das ganze Volk an. Wenn jetzt der Führer befohlen hat, daß alle Kräfte des deutschen Volkes, ob Mann oder Frau, zu mobilisieren sind, so wird das deutsche Volk diesen Appell mit Selbstverständlichkeit ganz auf sich nehmen und ihn befolgen, wie er befohlen sein soll. Dreieinhalb Jahre währt der Krieg und niemand kann in seiner gewöhnlichen Bequemlichkeit verharren, wenn unsere Kämpfer draußen ihr Leben unerschrocken einsetzen und trennen ihre Pflichten erfüllen. So muß sich auch in der Heimat jeder danach finden, das Letzte zu geben. Wir sind keine Bolschewisten. Wir treiben nicht unsere Frauen und Kinder mit einer Nagaita zur Arbeit. Wir appellieren an die Ehre jedes Volksgenossen und jeder Volksgenossin, sich nun auch toll einzureihen, die Bequemlichkeit fahren zu lassen und liebgewordenen Dingen abzusalgen. Dafür haben wir in einem siegreichen Frieden noch Zeit genug.

Die jegige Zeit erfordert Härte. Härte im Nehmen, Härte im Geben, Härte im Durchhalten. Die größte Schande und Schmach aber ist es, wenn ein Deutscher faul zu arbeiten oder zu kämpfen, heute noch herumredet. Er wird der Verachtung des ganzen Volkes preisgegeben sein. An der Sowjetunion wird die Mobilisierung der allerletzten Kräfte durch die barbarische Härte der Sklaverei durchgeführt. Bei uns leben wir an Stelle dieser Barbarei das Geßes der Pflicht. So richte ich denn in dieser Stunde in dem Appell an die Wehrmacht, auch den Appell an die deutsche Volksgemeinschaft und werte alle auf, die letzten Bereitschaften und zum höchsten Einsatz auf. Gebe jeder alles, was er zu geben vermag.

Es ist nicht so, wie unsere Feinde das nun gegen uns deuten wollen, als piffen wir aus dem letzten Loch! Nein! Wenn ein Kampf ein so gigantisches Ausmaß angenommen hat, dann kann niemand mehr ein bequemes und fattes Leben führen. Da muß sich jeder als Kämpfer fühlen, an der Front und in der Heimat und da oder dort einsatzbereit sein.

Ich weiß, es ist hart und schwer, wenn die Bomben herüberprasseln und Frauen und Kinder töten. Es ist fürchterlich. Aber auch der Schlag muß hingenommen werden. Nicht einen Augenblick dürfen wir weichen werden. Der Sinn dieses Kampfes ist ja nur: Freiheit oder Vernichtung.

Der ist fürwahr ein wahnsinniger Trottel, der noch glauben möchte, man könne irgendein Arrangement treffen. Man kann wohl ein Arrangement mit einem anständigen Gegner treffen, aber keinesfalls mit Bolschewisten.

Hier geht es um die klare Entscheidung: du oder ich!

Es geht auch nicht darum, ob Kriegskosten mehr oder weniger zu bezahlen sind, ob die eine oder andere Provinz abzutreten ist, diesmal geht es darum, ob das deutsche Volk bestehen bleibt oder erbenfallig auf satanische Weise vernichtet wird. Vergesse nicht, daß es ja der Jude ist, der gegen uns den Kampf führt. Man muß nur ein einzigesmal den Juden in seinem alttestamentarischen Hof kennengelernt haben, dann weiß man, was uns blühen würde, wenn der Jude an uns Rache nehmen könnte.

Was also! Ihr, was mit euren Frauen, euren Bräuten, euren Töchtern geschehen würde; was also! Ihr, wie dieser teuflische Dack sich behältlich im deutschen Volk ausbreiten würde? Nein, wer nicht kämpfen will, der fällt eben so. Da ist es schon besser, sich zu kämpfen, und mit diesem Kampf erlinge ich den Sieg und die Freiheit und entsehe selbst der Vernichtung.

Wenn Euch Schwächlinge mit lauen und dummen Reden kommen, dann schant auf den Führer und richte Euch an seiner Größe auf! Laßt ihn als das leuchtende große Vorbild vor Euch erscheinen, diesen Mann, der keine Klug und Ruhe hat, diesen Mann, auf den ja letzten Endes alle Anforderungen einfließen, der alles als Leister tragen und entscheiden muß. Für leben von uns gibt es noch irgendeinen, der über ihm steht, und der sich ihm stellen kann. Der Führer ist der Letzte, er steht allein mit seiner Kraft und seinem eigenen Herzen. Er ist nicht nur der Organist unserer gesamten Wehrmacht, er ist auch der Feldherr, der sie führt und ist der Führer unseres gesamten Volkes. Es gibt auch eine Linie in der Weltanschauung. Schaut Ihr denn, meine Kameraden, daß das Schicksal, ob hier möchte ich Amen, die Vorführung der Allmächtige, einen unheimlichen Mann, einen Mann ohne Namen und Vermögen, einen einfachen Kämpfer des Weltkrieges emporheben, durch unerschöpfliche Wirren gehen, immer weiter, weiter, weiter, und auf einmal soll das alles finstlos sein? Wenn die Vorführung dem deutschen Volk einen solchen Mann von dieser Größe gesandt hat wie den Führer — und unsere Ahnen hatten für solche großen Führerbestimmungen der rüstigen Armeen Gottesknechtliche Mann — und wenn es ihm gelang, aus dem einst verflüchteten und überwältigten hart niederliegenden Deutschen Volk die härteste Nation

(Fortsetzung in der Beilage)

